

Rede zur Eröffnung des Hammermuseums

»Hämmer sammeln ist ganz schön bekloppt aber irgendwie cool.«

So der Kommentar eines 17jährigen, als ich ihm von meiner Absicht erzählte, ein Hammer Museum zu gründen. Kommentare von Älteren fallen da oft anders aus, zum Beispiel: »Meinst du wirklich, die Stadt Frankfurt wartet auf ein weiteres Museum?«

Der erste Kommentar hat mir gefallen, den zweiten fand ich daneben, denn ich habe noch nie irgendwo irgendwen gesehen, der auf ein Museum **wartet**.

Wenn ein Museum existiert und Exponate besitzt, die Interesse erwecken, dann kommen auch Menschen und schauen. Dafür hat diese Stadt viele gute Beispiele und meiner Ansicht nach, können es gerne noch ein paar mehr werden.

Das, was bis jetzt im ersten Stock der Schuhmacherei Lenz in der Münchener Straße zu sehen ist, ist noch kein Museum, bis jetzt ist es eine **Sammlung**. Eine Sammlung von Hämmern, die ich, unterstützt von vielen Freunden und meiner Familie, innerhalb von 4 Jahren zusammengetragen habe. Allen Hammersammlern an dieser Stelle einen herzlichen Dank für die Unterstützung.

Aber es soll ein Museum **werden**, deshalb der Zusatz: »**work in progress**«.

»**Work in progress**« ist ein Begriff aus der Bildenden Kunst für ein noch unfertiges Kunstwerk. Die Übersetzung: »Arbeit im Entstehen begriffen« gefällt mir, denn sie trifft, was meine Arbeit mit Hämmern und über Hämmer angeht, den Nagel auf den Kopf.

Wie viel in einem Hammer steckt, nämlich nicht nur das auf den **ersten** Blick Sichtbare, verstehe ich jeden Tag ein bisschen mehr. Ich begreife Geschichten, die mir alte, verschlagene, verrostete Hämmer wortlos erzählen, in dem ich sie anschau und anpacke. Hämmer auf denen Menschen, die ich nie getroffen habe, ihre Initialen eingraviert haben, Hämmer, auf deren Bahn (so nennt man die Schlagfläche) Spuren unzähliger Arbeitsstunden für immer sichtbar bleiben.

Hämmer sind ein emotional hoch besetztes Werkzeug und viele Menschen erzählen mir von den Hämmern ihrer Väter und Großväter. So höre ich Geschichten, die ich ohne mein Interesse an Hämmern nie vernommen hätte.

Es ist fast unwichtig, welchem Gegenstand man sich liebevoll zuwendet - wenn man es nur lange und intensiv genug tut, dann erklärt er einem am End' die Welt.

Die Vielfalt der Formen, die Hämmer aufweisen, ist schier unerschöpflich.

Ich habe Exemplare, deren Funktion mir bisher noch kein Handwerker erklären konnte. Ich will herausfinden, für was sie geschmiedet wurden und so höre ich bei meinen Nachforschungen oft Geschichten über Berufe, die selten geworden oder ausgestorben sind. Geschichten erzählen, das ist es, worum es mir geht mit dem Hammer Museum, das ich tatsächlich erst in seinem Entstehen begreife. Die Hämmer erzählen und ich erzähle über Hämmer, denn ich bin, so sehe ich meine Funktion als Künstler, vor allem ein Geschichtenerzähler.

Seit 30 Jahren erzähle ich in dieser Stadt Geschichten.
Von 1975 bis 2005 war mein Medium dazu das Theater.
2005 habe ich das Medium gewechselt und jetzt erzähle ich mit »Objets trouvés«,
mit gefundenen Gegenständen und meinen Skulpturen, weiter.
Die Inhalte sind die selben, die Mittel sind andere.

Ich benütze Hämmer und schlage Worte in Blei. Blei ist ein schweres Metall, es ist weich und vielfarbig, für mich ein Symbol der menschlichen Seele: jede Berührung hinterlässt unauslöschliche Spuren.

Die Ausstellungs-Stücke der Hammersammlung sind nicht so laut beredt, wie die Theaterstücke in denen ich gespielt habe, sie sind leise, es sind stillgelegte Hämmer.

Einen Kasten in der Ausstellung habe ich als Motto gebaut:

Er enthält einen Hammer meines Urgroßvaters Christian, beleuchtet von einer Kohlenfadenlampe und mit einem Kurz-Zitat aus meinem Lieblingsbuch versehen, mit 4 Worten aus Eva Demskis »Goldkind«:

LANGE
RUHIG
SITZEN
SCHAUEN



Christian Mahler

Und wenn man diesen Worten folgt, beginnt der Hammer zu erzählen, Dir, lieber Besucher, Deine Geschichte -und mir die meine.

Frankfurt hat im Jahre 2005 nicht auf das Hammer Museum gewartet, ebenso wenig wie München 1959 auf ein kleines, kurioses und tiefsinniges Museum, das die Münchner lieben. Und wenn Hannes König es nicht ins Leben gerufen hätte, dann wäre München heute um ein Juwel ärmer.

Sie haben nicht drauf gewartet, die Münchner, aber heute würden Sie es nicht mehr missen wollen. Ich meine das »Valentin Musäum«.

Der Vergleich scheint beim ersten Hinhören überheblich zu sein, aber ich sehe mich, so wie ich Theater spiele und wie ich Werkzeuge begreife, als einen Schüler von Karl Valentin.

Auch das hat Geschichte: Als ich zehn Jahre alt war, sagte mein Vater, und das meinte er nicht als Witz: »Wenn der Valentin nicht schon tot wär', würd' ich Dich zu ihm in die Lehre schicken.« Ich fühlte mich in diesem Moment tief verstanden (ich konnte damals alles auswendig, was es von Valentin auf Schallplatten gab) und ich war ein bisschen traurig.

Auch Karl Valentin hat Werkzeuge gemocht, vielleicht sogar geliebt, schließlich war er Schreiner und da braucht man Hämmer. Vielleicht gelingt es mir, irgendwann einmal, einen Hammer von Valentin in die Sammlung aufzunehmen. Man kann nie wissen...

Jedenfalls ist es das, woran wir arbeiten, der Wolfgang Lenz und ich: Ein Museum zu bauen, das die Frankfurter nachher ebenso wenig missen mögen, wie die Münchner ihr »Valentin Musäum«.

Im Museum erzähle ich mit meinen Hämmern und hoffe darauf, dass mir Menschen weitere Hämmer **bringen**, damit die Sammlung wächst. Möglichst alte, gebrauchte Hämmer mit Geschichte und Geschichten.

Ich hoffe, dass im Laufe der Zeit viele den Weg hier her finden und dann

**LANGE
RUHIG
SITZEN
SCHAUEN,**

während unten im Laden die Schuhmacherhämmer zu hören sind...

An dieser Stelle einen herzlichen Dank an meinen Galeristen, Wolfgang Richter, den Inhaber der ARTBOX in der Braubachstraße, der mir in den letzten anderthalb Jahren so viel Mut gemacht hat, dahin zurückzukehren, woher ich kam, zur bildenden Kunst und der meine bleischweren Werke auf die Kunstmessen schleppt.

Einen weiteren Dank an meinen Fotografen Thomas de Leon, der meine Arbeit seit 2 Jahren begleitet und in schier unendlicher Geduld und Präzision aus seiner Perspektive miterzählt.

Und einen **besonderen** Dank dem Hausherrn, dem Schuhmachermeister Wolfgang Lenz, der mir diesen Raum großzügig zur Verfügung stellt.

Ich werde, seinem Wunsch entsprechen und meinen Beitrag leisten, zur Belebung des Bahnhofsviertels und ein kleines Museum bauen,

»ein chambre de mystère«,
das die Frankfurter lieben werden.



Oskar Mahler